



Holger Siemann, **Das Weisheitshaus**. Ein Jahrhundertroman. Dörlemann Verlag, Zürich 2017. 736 Seiten, 28 Euro

Camouflage um einen Wohnkomplex

Hindernislauf durch die Zeitläufte

Von Gabriele Weingartner

Romane über Straßen und Häuser sind beliebt: sie bieten Autoren einen Ort, in dem sie Schicksale entwickeln können. In der Literatur gibt es davon so viele Beispiele, dass man mit der Aufzählung gar nicht erst beginnen sollte. Auch Holger Siemanns *Weisheitshaus* gehört in diese Kategorie. Sein »Jahrhundertroman«, wie er ihn bezeichnet, fällt jedoch in vielerlei Hinsicht aus dem Rahmen.

Nicht nur, dass der 1962 in Leipzig geborene Schriftsteller sich nicht an das rein chronologische Erzählen hält: Damit können moderne Leser längst leben. Außergewöhnlich ist vielmehr der Anmerkungsapparat, den er seinem Roman angehängt hat. Historisch schlüssig, tatsächlich aber seinen Protagonisten eng auf den Leib geschneidert, behaupten darin Hunderte von Fußnoten das literarisch Beschriebene als faktische, zumindest gut recherchierte Wahrheit. Ein paar Schwarz-Weiß-Fotos machen die Dokumentationsfiktion perfekt – was an W. G. Sebalds Erzählmethoden erinnert, nur dass dessen Fotos echt waren.

Das klingt komplizierter, als es ist. Und ist doch kompliziert genug. Denn Siemann hat zwar wirklich einen »Jahrhundertroman« geschrieben, erzählt von Sven Gabbert, einem lange durch die Welt gereisten Lebenskünstler, der zwanzig Jahre nach der Wende das im Prenzlauer Berg gelegene »Weisheitshaus« erbt und restaurieren lässt. Zusammengestellt aber hat Siemann sein Opus aus dem von Gabbert angeblich entdeckten Archiv im Dachgeschoss des 1900 erbauten, einen ganzen Straßenzug einnehmenden Wohnkomplexes. Jede Menge Fotos, amtliche Schreiben und Dokumente sind dem Erben da in die Hände gefallen. Die Handlung bestimmen jedoch die dort gleichfalls aufgefundenen Romane und Erzählungen seines Großvaters Kurt Weisheit.

Dieser war in der DDR ein staatlich unterstützter, nicht wirklich erfolgreicher, permanent an politischen Bauchschmerzen leidender Schriftsteller. Er wird für Siemann, respektive Gabbert, zum Cicerone durch hundert Jahre deutscher Geschichte, erlebt und erlitten von Generationen im Weisheitshaus wohnender Menschen.

Kaiserreich, Weimarer Republik, »Drittes Reich«, DDR sowie die Anfänge des wiedervereinten Deutschlands tauchen auf und verschwinden. Sowohl die Bewohner des Vorder- und Hinterhauses als auch die Inhaber der Kneipen, Geschäfte und Handwerksbetriebe, die sich im Laufe der Zeit hier angesiedelt haben, spielen ihre historischen Rollen. Sie fechten mit den jeweils Herrschenden ihre Kämpfe aus, sie kuschen oder biedern sich an, verpfeifen Juden und Dissidenten, die im Haus wohnen, oder verhelfen ihnen zur Flucht. Siemann behält sie – nicht zuletzt durch die Romane des Großvaters, die allesamt Schlüsselromane sind – stets im Griff. Manchmal lässt er Gabbert, seinen Ich-Erzähler, ganze Passagen aus dessen Werk zitieren. Einem fiktiven Werk, muss man allerdings sagen, in welchem der »Nachschöpfer« – um Missverständnisse zu vermeiden – hinter die Namen der literarischen Helden gleich auch die Klarnamen der Hausbewohner gestellt hat.

Trotz aller Nebenhandlungen bleibt die Familie Weisheit im Zentrum. Schon zu Beginn des Romans ist sie unübersehbar zahlreich. Man heiratet und lässt sich scheiden, Kinder kommen, Alte sterben. Verbindend sind ein exorbitanter Geruchssinn, hellblonde Haare, blaue Augen und die Neigung zum Sonnenbrand. Urgroßvater Gustav Weisheit, der Erbauer des Hauses, ist ein sozial gesinnter Unternehmer, befreundet mit Karl Liebknecht. Er stirbt auf halber Strecke, leider, denn er ist ein hochinteressanter Charakter. Aber seine Frau Elise, Kurts Mutter, bleibt (fast) bis zum Schluss und kämpft um ihr Haus: mit den Nazis und deren Blockwarten, mit den DDR-Instanzen, die sie gerne enteignen wollen, mit Stasi-Spitzeln und Hausbesetzern. Im Krieg muss das Haus eine Bombe verkraften, dann verfällt es. Am Ende kommt Sven Gabbert und rettet es vor den kapitalistischen Heuschrecken.

Die Frage ist: Hätte es der Camouflage bedurft, die Siemann rund um sein »Weisheitshaus« drapiert? Würde der Roman auch so »funktionieren«? Vermutlich ja, lautet die Antwort, denn die Geschichte ließe sich auch »geradeaus« erzählen. Dadurch aber, dass der Autor sein Buch mit all seinen fiktiven Fakten und gefälschten Fußnoten als Hindernislauf durch die Zeitläufte konzipierte, wurde es zu einem großen konzeptionellen Kunstwerk. Eines mit so viel Sinnlichkeit, Tragik, Komik und Humor allerdings, dass es dieser abstrakten Klassifizierung geradezu widerspricht. ■■■■